
Entwicklung und Evaluation einer Konzeption zum fallorientierten Wissenstransfer in der Aus- und Fortbildung von Trainer/-innen im Nachwuchsbereich

Jörg Thiele ¹ (Projektleiter), Matthias Schierz ² (Projektleiter) & Britta Fischer ¹

¹ Universität Dortmund, Institut für Sport und Sportwissenschaft

² Universität Oldenburg, Institut für Sportwissenschaft

1 Problem

Im Bereich des Nachwuchsleistungstrainings gibt es sehr unterschiedliche strukturelle, inhaltliche oder akteursbezogene Probleme. Für die Aus- und Fortbildung von Trainer/-innen beziehen sich diese neben trainings- und bewegungswissenschaftlichen Aspekten auch in ganz spezifischer Weise auf pädagogische und soziale Dimensionen. Diesen zuletzt genannten Bereichen widmet sich das Forschungsprojekt „Entwicklung und Evaluation einer Konzeption zum fallorientierten Wissenstransfer in der Aus- und Fortbildung von Trainer/-innen im Nachwuchsbereich“. Dabei wurde der Nachwuchsleistungssport als Untersuchungsfeld ausgewählt, weil er primär mit pädagogischen Fragestellungen konfrontiert wird. Das System Hochleistungssport fordert wie selbstverständlich spezifische Verhaltensmuster von seinen Akteuren, die nicht notwendigerweise mit der gesamtgesellschaftlich geteilten Vorstellung von Kindheit und Jugend übereinstimmen. Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Frage nach den handlungsleitenden Konzepten von Trainer/-innen für ihr pädagogisches Handeln. Eine Untersuchung von Frei et al. (2000) hat sich u. a. mit dieser Frage beschäftigt. Sie ergab, dass die Trainer/-innen pädagogisches Wissen auf der einen Seite für bedeutsam halten, auf der anderen Seite aber diesem ‚pädagogischen Wissen‘ eine geringe Praxisrelevanz beimessen und deshalb ihr Handeln an selbst gewonnenen ‚Erfahrungen‘ im Umgang mit den Aktiven ausrichten. Als Ursache für die Geringschätzung von pädagogischem Wissen kann neben der fehlenden Möglichkeit, dieses Wissen und situativ notwendiges Handeln angemessen zu verknüpfen, die wenig effektive Art der Vermittlung pädagogischen Wissens in der Trainerausbildung angesehen werden.

Vor diesem Hintergrund ergab sich die Zielsetzung, eine Ausbildungskonzeption zu entwickeln und zu evaluieren, welche zwei Ebenen umfasst: die Ebene der Vermittlung praxiskompatibler Wissens- und Könnensformen durch Fallarbeit und die Ebene der Vermittlung didaktischer Entscheidungsbereiche in der Fallarbeit. Auf der erstgenannten Ebene wird

- elaboriertes Theoriewissen mit komplexen Situationen des Trainingsalltags konfrontiert. Im Focus der Schulung stehen Probleme der Anwendung wissenschaftlicher Theorien auf problemhaltige Konstellationen der Praxis, um anhand von Fallkonstruktionen den reflektierten Theoriegebrauch einzuüben.
- persönliches Erfahrungswissen anhand der Analogisierung zu Musterfällen rekonstruiert. Im Focus der Ausbildung stehen Reflektionen auf eigenes Fallwissen und implizite Theorien der Praxis, um den Rückgriff auf vorschnelle Routinemuster zu problematisieren und den Nutzen einer experimentellen Einstellung zur Praxis erkennen zu können.
- diskursives Wissen in der Auseinandersetzung mit einer Vielfalt von fallbezogenen Lesearten konstruiert. Im Focus der Ausbildung steht der Umgang mit Ambivalenz und Pluralität von Falldeutungen, um kommunikative Bereitschaft bei der Bewältigung von Problemlagen der Praxis zu fördern.

Auf der Ebene der Vermittlung didaktischer Entscheidungsbereiche werden die Schwerpunkte der Schulung auf vier Aspekte der Lehre mit Fällen gelegt, und zwar auf die Lehrvoraussetzungen, die Lehranlässe, die Aufbauprozesse und die Lehrergebnisse.

2 Methode

Vorgesehen war die Schulung von ausgewiesenen Trainer/-innen im Nachwuchsleistungssport in ausgewählten Verbänden, die dann als Multiplikator/-innen in einem zweiten Schritt das Konzept der Fallarbeit in ihren eigenen Ausbildungstätigkeiten erproben sollten. Dieses Konzept ließ sich aus unterschiedlichen Gründen nicht umsetzen. Alternativ wurde dann die entwickelte Konzeption der Fallarbeit mit angehenden Diplomtrainer/-innen an der Trainerakademie in Köln erprobt. An vier je ganztägigen Terminen wurden unterschiedliche Aspekte der Fallarbeit eingeführt und von den Trainer/-innen praktisch bearbeitet.

Mit zwei Jahrgängen wurde das Konzept der Fallarbeit mit 19 bzw. 39 Trainer/-innen zunächst auf der Basis einer zuvor den Beteiligten zugänglich gemachten Handreichung erarbeitet. Die Trainer/-innen bekamen im Anschluss unterschiedliche, pädagogisch relevante Fälle aus dem Nachwuchsleistungssport sowie Materialien zur theoretischen Unterstützung ausgehändigt, die dann im Rahmen von Gruppenarbeiten auf der Grundlage der vorgestellten Systematik zu bearbeiten waren.

Die Gruppenarbeiten und anschließenden Präsentationen wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschließend systematisch evaluiert. Die Auswertungsschwerpunkte bezogen sich dabei auf zwei Bereiche: zum einen die Qualität der Fallbearbeitungsprozesse hinsichtlich der eher als formal zu kennzeichnenden Abläufe vor dem Hintergrund der zu Grunde gelegten Konzeption von Fallarbeit; zum anderen wurde der Versuch unternom-

men, den Umgang mit unterschiedlichen Wissensdimensionen und Wissensverwendungsformen genauer zu analysieren, wobei insbesondere der Stellenwert und die Funktion des im Kontext der Fallbearbeitungen vermittelten theoretischen Wissens von Interesse waren. Ausgewertet wurden insgesamt zwölf Gruppendiskussionen mit jeweils 6-8 Diskutanden sowie die anschließenden Präsentationen der Gruppenergebnisse.

3 Ergebnisse

Mit Blick auf die eingangs formulierten Projektziele sind die Ergebnisse auf den ersten Blick eher ernüchternd. Es ist in wesentlichen Teilen nicht gelungen, die Strukturen eines systematischen Fallarbeitsprozesses so zu vermitteln, dass sie in eigenständig durchgeführten Simulationen auch durchgängig zum Einsatz gekommen wären. Es ist auch nicht systematisch nachzuweisen, dass das angebotene Theoriewissen über den Weg der Anknüpfung an Probleme der alltäglichen praktischen Arbeit, die in den Fällen angesprochen wurden, nachhaltig in die Problembearbeitungen einbezogen worden wäre.

Da Fallarbeitsprozesse strukturierten Vorgaben folgen sollten, um ihre Potenziale auch realisieren zu können, ist die Einhaltung bestimmter Rahmenbedingungen (Rollenverteilungen, Verfahrensregeln, Durchlaufen bestimmter Arbeitsschritte u. a.) sinnvoll und wichtig. Die Auswertungen der Gruppenarbeitsprozesse zeigen auf dieser Ebene deutliche Defizite, auch wenn sich zwischen den verschiedenen Gruppen natürlich Unterschiede finden lassen. Eine Einsicht in die Sinnhaftigkeit an einem systematischen und an bestimmten Vorgaben orientierten Fallarbeitsprozess war nur rudimentär und allenfalls phasenweise aufweisbar. Betrachtet man im Hinblick auf die Fallarbeit nun den Umgang mit Wissensbestandteilen auf Seiten der Trainer/-innen, so gibt es vielfältige Differenzierungsnotwendigkeiten, die hier allerdings nicht ausgebreitet werden können. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass auf die für einzelne Fälle zur Verfügung gestellten Theorieangebote nur in wenigen Fällen systematisch und explizit zurückgegriffen wurde. Die bestehende Distanz der Trainer/-innen zu pädagogisch-psychologisch fundierten Theoriebeständen wurde nur vereinzelt aufgebrochen, in aller Regel blieben die bereits bestehenden Erfahrungsbestände der Trainer/-innen die Hauptquellen bei der Bearbeitung der Fälle. Insbesondere die über Fallarbeit intendierten Möglichkeiten einer verstärkten (Selbst-)Reflexion der eigenen Tätigkeit blieben die (allerdings analytisch und theoretisch interessante) Ausnahme. Es ist insgesamt kaum gelungen, die Trainer/-innen von dem Nutzen einer systematischen Theorieintegration in die Analyse der zu bearbeitenden Fälle zu überzeugen, zumindest finden sich für einen solchen Nutzen innerhalb der analysierten Dokumente nur wenig Anzeichen.

Die Gründe für diese pessimistische Gesamteinschätzung sind sicher auf sehr unterschiedlichen Ebenen zu suchen. Neben eher formal-organisatorischen Rahmungen (Zeitknappheit bei der Vermittlung, Heterogenität der Jahrgangszusammensetzungen u. a.) sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Spezifika der Ausbildung zum ‚Trainerberuf‘ für den geringen Wirkungsgrad mit ausschlaggebend gewesen. Die auf Seiten der Teilnehmer/-innen vorhandenen und durchaus auch explizierten massiven Vorbehalte hinsichtlich pädagogisch-psychologischer Theorieanteile konnten unter den vorgegebenen Rahmungen nicht nachhaltig in Frage gestellt, noch weniger verändert werden.

Diese Bilanz ergänzend steht aber auch eine Summe von weiteren Einsichten, die zum einen helfen können, die ernüchternden Ergebnisse besser verständlich zu machen und darüber hinaus auch wichtige Erkenntnisse über den Umgang der Trainer/-innen mit Wissen liefern, die durchaus im Einklang mit bestehenden professionstheoretischen Überlegungen stehen, und vor diesem Hintergrund auch Anlass für weitere Überlegungen hinsichtlich einer Optimierung der Aus- und Fortbildungsprozesse von Trainer/-innen ermöglichen. So hat der vertiefende Blick in die Wissensbestände und die Wissensverwendung der Trainer/-innen sich auch insofern erhellend ausgewirkt, als sich gezeigt hat, dass die in der üblichen Rhetorik vorfindlichen Allgemeinplätze über die Bedeutung von Erfahrung, das Selbstbild der Trainer/-innen als ‚Problemlöser‘, den Umgang mit Unsicherheit und Nicht-Wissen u. a. mit Sicherheit einer eigenen Problematisierung bedürften.

4 Diskussion

Die nur kurz skizzierten Ergebnisse sollten nicht umstandslos zu einem Ausblenden der Fallarbeit aus den Ausbildungskonzeptionen für Trainer/-innen führen. Angesichts schwieriger Rahmenbedingungen einerseits und den durchaus existenten Erfolgen von Fallarbeitskonzeptionen in anderen Professionen andererseits lassen sich auch gute Gründe für eine Optimierung des Konzepts für den Bereich der Trainer/-innen finden. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung geben dazu genügend Hinweise, etwa die systematische und frühzeitige Integration in Ausbildungsprozesse, die stufenweise Steigerung der Komplexitätsansprüche, die Homogenisierung von Arbeitsgruppen in der Fallarbeit u. a. m. Dieser Weg scheint auch deshalb geboten, weil unsere Untersuchung auch gezeigt hat, dass gerade die Trainertätigkeit mehr von Sozialisations-, denn von Professionalisierungstendenzen bestimmt zu sein scheint. Sozialisation verhindert aber in Regel eher Distanzbildung und Reflexionsfähigkeit. Hieraus ergibt sich die weiterführende Frage danach, welche Form der Trainertätigkeit das System des Hochleistungssports favorisiert: die des Systemagenten oder die des ‚reflective practitioner‘. Dies trifft in noch einmal besonders zugespitztem Maße auf den Bereich des Nachwuchsleistungssports zu, da hier – unabhän-

gig von der Logik des Systems Hochleistungssport – die gesellschaftliche Verantwortung für Kinder und Jugendliche in Anschlag zu bringen ist.

Unabhängig von der ebenfalls bekannten, aber mittlerweile angesichts der Realität wohl nur noch als rituell zu kennzeichnenden Forderung danach, dass die besten und bestausgebildeten Trainer/-innen in den Nachwuchsbereich gehören, ist es in höchstem Maße erstaunlich, dass ‚dem Nachwuchs‘ im Rahmen der Ausbildungskonzeptionen bis auf die höchste Stufe kaum eine eigenständige Bedeutung zugemessen wird. ‚Nachwuchstrainer/-innen‘ sind insofern dann auch nicht speziell für den Nachwuchs ausgebildete Trainer/-innen, sondern schlicht im Nachwuchsbereich mehr oder weniger zufällig tätige Trainer/-innen, völlig unabhängig von ihren formalen und inhaltlichen Qualifikationen. Wenn dem Nachwuchs eine so zentrale Bedeutung zukommt, wie in den Verlautbarungen der Sportverbände immer wieder behauptet, dann muss diese stiefmütterliche Behandlung schon verwundern. Dies ist im Übrigen auch die Auffassung der in unserer Untersuchung mitwirkenden Trainer/-innen. Unabhängig von der alltäglichen Trainingsrealität ist aber die Forderung berechtigt und auch realisierbar, das Thema ‚Nachwuchstraining‘ in allen seinen Facetten (d. h. nicht allein unter trainingswissenschaftlichen Gesichtspunkten) auch zum Gegenstand einer systematischen Ausbildung zu machen, so dass den Besonderheiten dieser Adressatengruppe auch systematisch Rechnung getragen werden kann. Wiederum unter dem Gesichtspunkt systematischer Ausbildung und Professionalisierungswünschen ist schwer nachvollziehbar, warum ein zentraler Bereich wie das Nachwuchstraining zumindest hinsichtlich seiner pädagogischen Besonderheiten eher dem Zufall überlassen und auf eine Art naturwüchsiger Kompetenz der Beteiligten gehofft wird. Zwar wird die erzieherische Funktion des Trainers und des Trainings immer wieder beschworen, bei der Einlösung wird aber offensichtlich sehr schlicht auf den ‚geborenen Erzieher‘ gesetzt. Neben den anderen erwähnten Problemen bleibt der Nachwuchsleistungssport wohl auch deshalb eine Art pädagogikfreier Raum.

Dass dieses Problem nicht allein über Ausbildung zu lösen sein wird, scheint klar, andererseits könnte eine stringenter und spezifischere Ausbildung aber durchaus für eine spezifischere Zurichtung zumindest auf der Ebene der elaboriertesten Stufe der Ausbildung sorgen. Dazu könnte auch die systematische Einübung in die Fallarbeit einen Beitrag liefern, was i. ü. auch die Auskünfte der Trainer/-innen bestätigen. Allerdings bedarf es dazu, wie bereits dargestellt, auch der Veränderung einiger Rahmenbedingungen.

5 **Literatur**

Frei, P., Lüsebrink, I., Rottländer, D. & Thiele, J. (2000). *Belastungen und Risiken im weiblichen Kunstturnen Teil 2: Innensichten, pädagogische Deutungen und Konsequenzen*. Schorndorf: Hofmann (= Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Bd. 102).